

Integrative Aspekte eines neuen Verständnisses von Religion bei Jean Gebser von Peter Gottwald

Vorbemerkungen

Daß und wie jemand zur Zentraktion findet und diese Praxis zu einem wesentlichen Teil seiner Lebenspraxis macht, ist vielleicht interessant und kann – jedenfalls für diesen Verfasser – in einem Buch nachgelesen werden¹. Daß dieser Jemand, dann durch ein Buch seines ersten Zenlehrers, des Jesuiten Hugo-Makibi Enomiya-Lassalle², auf das Werk Jean Gebsters hingewiesen, dieses Werk zu studieren und zu schätzen beginnt, ist einleuchtend. Was dann alles in der Folge sich zeigen kann, soll hier nur mit dem Hinweis auf einen Begriff gezeigt werden, der auf der Tagung in Bochum genannt wurde: Kosmisches Bewusstsein. Dieser Begriff wurde von dem Kanadischen Psychiater Richard Bucke (1837-1895) verwendet um Gestalten zu beschreiben, die durch die Jahrhunderte hindurch ein neues, ein jenseits des mentalen Bewusstseins entstehendes erfahren haben. Dessen gleichnamiges Buch, 1901 erschienen, hat den Psychologen William James stark beeinflusst, wie man in dessen Werk „Die Vielfalt der religiösen Erfahrung“ sehen kann. So also gibt es immer wieder Neues (und Altes neu) zu entdecken. Nun aber zu Jean Gebser und dessen bahnbrechendem Werk.

Jean Gebser (1905-1972), deutsch-schweizerischer Kulturanthropologe, Autodidakt, Kündler von einer erneuten Mutation der Menschheit, ist in der akademischen Welt nur vereinzelt rezipiert worden. In seinem Hauptwerk, „Ursprung und Gegenwart“, skizziert er die kulturelle Entwicklung der Menschheit als eine Folge von Mutationen des Bewusstseins, die jeweils eine Mutation³ der Kultur nach sich zogen. Er spricht von einem archaischen, einem magischen, einem mythischen und einem mentalen Bewusstsein. In jeder dieser Kulturen ist das Religiöse ein Fundament. Aus dem magischen Erbe kennen wir noch heute den Schamanismus, aus dem mythischen den Glauben an viele Götter, denen von einer Priesterschaft in Tempeln gehuldigt und geopfert wird. Mit dem mentalen Bewusstsein entsteht der jüdische Monotheismus und später die griechische Lehre von einem Logos und der Welt der Ideen. Die Entstehung des abendländischen mentalen Bewusstseins datiert Gebsters Auffassung etwa 700 v. Chr.. Sie verkörpere sich in Gestalten wie Odysseus, der sagen konnte: Ich bin... Der Unterschied zwischen diesem „Ich bin“ und dem „Ich bin der ich bin“ (oder: Ich bin derich sein werde) wird das Abendland prägen. Hierzu ein Gebser-Zitat: *Dem entscheidenden Bewusstseinsprung in der griechischen Welt steht um 1225 v. Chr. ein Beispiel gegenüber, in einer Kultur, die ebenfalls für die unsrige konstituierend geworden ist, und in dem das zürnende Element eine bedeutende Rolle spielt: Der zürnende Moses⁴, der mit der Schuld des Tötens behaftet ist, ist der*

1 P. Gottwald: In der Vorschule einer Freien Psychologie. Forschungsbericht eines Hochschullehrers und Zenschülers. Schriftenreihe der Universität Oldenburg, Isensee, Oldenburg, 2. Aufl. 1993

2 Siehe FN 7. Der Titel wurde später vom Herder-Verlag geändert: „Am Morgen einer besseren Welt“, wohl nicht im Sinne Gebsters, der dieses Neue keineswegs schon als „bssser“ bezeichnen mochte.

3 Der Begriff der Mutation, ein biologischer Fachausdruck, ist nicht eben glücklich gewählte Metapher für etwas, das nur als Wandlung angedeutet werden kann. Vgl. dazu auch Pierre Bertaux' „Mutationen der Menschheit“.

4 Bekanntlich ist umstritten, ob und wie die Abraham zuteil gewordene Erfahrung des einen Gottes und seines Bundes mit dem auserwählten Volk sich auf Moses übertrug.

Erwecker des Volkes Israel, dem er folgerichtig den strafenden, einzigen Gott gegenüberstellt. Das ist die Gegengeburt des Monotheismus: die Gegengeburt zu dem im Menschen erwachten Ich. Und damit ist es die Geburt des Dualismus: hier Mensch, dort Gott, die sich dualistischen gegenüberstehen und sich nicht mehr polar entsprechen oder ergänzen. (II/129)

Dieser frühe Dualismus, der auf die mythische Polarität folgt, entspricht als Struktur dem späteren griechischen, dem Dualismus „Subjekt-Objekt“, dem wir noch immer unterworfen sind und der unser Verhältnis zu Anderen und zur Welt prägt. „Teile und Herrsche“, wird es schon früh heißen und heißt es immer noch.

Gebser unterscheidet bei jeder dieser Strukturen eine effiziente und eine defiziente Phase, welche dann erst den Boden für die nächste Mutation bereitet. Ohne dies im Einzelnen belegen zu können, liegt die Vermutung nahe, dass sich ein solcher Bewusstseinswandel zuerst in Einzelnen vollzog, von denen dann eine soziale Wirkung ausging. Als Beispiel mag man Sokrates nennen wie vor ihm auch schon Parmenides mit seinem berühmten Satz „Eins ist Denken und Sein“. Bis hierhin lässt sich Gebser leicht folgen, findet man Ähnliches doch verbreitet von Nietzsches „Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“ bis zu Jaspers' „Ursprung und Ziel der Geschichte“, in einem Werk also, das 1949 zeitgleich mit dem Gebasers erschien. Was dort von Jaspers „Achsenzeit“ genannt wurde (und nicht nur in Griechenland, sondern auch in Indien und etwa zeitgleich in China verortet wurde), ist bei Gebser die Mutation zu einem mentalen Bewusstsein, dem es möglich war, „Ich“ zu sagen und damit eine neue Beziehung zu sich selbst, zu den anderen Menschen und zur Welt zu entwickeln⁵. Aus psychologischer Sicht hat dies 1983 der amerikanische Psychologe Julian Jaynes mit seiner brillanten Analyse der Entstehung des modernen Bewusstseins „im Zusammenbruch der bikameralen Psyche“ bekräftigt. Wir alle sind Erben und Träger dieses mentalen Bewusstseins mit seiner Spannung zwischen Glauben und Wissen bis in unsere Tage und leben, immer deutlicher wird das wahrnehmbar, im Bewusstsein des Defizient-Werdens der reinen Rationalität. In dieser Situation gewährte nun Gebser eine neue Möglichkeit, eine neue Mutation des Bewusstseins zu einem Integralen Bewusstsein.

Nun ist es nicht eben leicht, diese nach Gebser derzeit geschehende Mutation des mentalen zu einem integralen Bewusstsein zu verstehen, geschweige denn nachzuvollziehen. Ein Rückblick auf Gebasers Leben mag dabei helfen. Als 27-jähriger, also 1932, wurde ihm eine Erfahrung zuteil, die er in die Worte zu fassen suchte: „Freiheit von Raum und Zeit“. Eine Deutung dieses Erlebens als eine mystische Erfahrung außerhalb eines religiösen Kontextes liegt nahe, doch war dies zunächst nicht Gebasers Auffassung. Vielmehr suchte er jahrelang in wissenschaftlichen und dann künstlerischen Werken nach ähnlichen Aussagen, fand solche, die er in seinem Frühwerk „Abendländische Wandlung“ veröffentlichte, in dem er von einem neuen, einem „aperspektivischen“ Bewusstsein sprach, also einem

⁵ Vgl. dazu M. Buber: Das Dialogische Prinzip. In diesem Werk stellt er neben das genannte „Grundwort“ Ich-Es das „Grundwort“ Ich-Du, das eine neue Qualität der Beziehung beschreibt und einübt. Dass dieses erst in der Spätphase des „Ich-Es“ postuliert wird, ist ebenfalls ein Zeichen grundlegender Veränderungen.

Bewusstsein, das frei vom Zwang des perspektivischen Denkens sich zu manifestieren beginnt. In seinem Hauptwerk sprach er dann analog von einem Integralen Bewusstsein und dessen Zeugen und Zeugnissen in der Gegenwart. Es zeige sich u.a. darin, dass frühere Strukturen, also vor allem magisches Empfinden und mythisches Fühlen und Schauen nicht mehr bekämpft würden, wie dies im mentalen Bewusstsein noch geschah und geschieht, sondern gewahrt werden als Strukturen, die in uns immer noch wirksam und wirkmächtig sind. Hier finden wir Anknüpfungspunkte an die Psychoanalyse, sei es in der magisch getönten S. Freuds oder der mythisch inspirierten C. G. Jungs. Freilich geht es Gebser ebensowenig um die Verehrung des „Gottes Logos“, dem noch S. Freud huldigte, wie um ein Opfern auf den Altären der Archetypen-Götter, von denen Jung kündete. Was Gebser „Wahren“ nannte, meint kein Huldigen mehr, sondern eine achtsame Wahrnehmung von seelisch Wirkendem – damit aber eine neue Freiheit des Seins. Es versteht sich, dass alle Versuche, in unserer Gegenwart Magisches und Mythisches heraufzubeschwören, schärfstens abzulehnen sind: Es geht nicht um Wiederbelebung, sondern um achtsame Wahrnehmung. Neo-Mythen wie die von „Blut und Boden“ haben, wie auch die nur zu gut erinnerten magischen Massenveranstaltungen des „Dritten Reiches“, ja nichts als Unheil angerichtet.

Einen zweiten Aspekt dieses Neuen erkennt man in Gebsters Werk, wenn er von einer dem Integralen Bewusstsein entsprechenden Satori-Erfahrung in der Zentradition spricht, auf die er sich ausdrücklich bezieht. Dabei stützt er sich nicht nur auf einige klassischen Texte, die er kommentierte, sondern auch auf eine Begegnung mit dem Zenmeister Suzuki Daisetz, der ihm eine (zweite?) Satori-Erfahrung während einer Indienreise bestätigte⁶. Es war mein langjähriger Zenlehrer, der Jesuit und Zenmeister Hugo-Makibi Enomiya-Lassalle, der in seinem Werk „Wohin geht der Mensch“⁷, ganz wie selbstverständlich von Jean Gebser, dazu von dem Jesuiten Teilhard de Chardin sowie dem Inder Sri Aurobindo und deren Sicht auf einen „neuen Menschen“ sprach, dem ich meine Begegnung mit Gebsters Werk verdanke. Seit 1985 habe ich regelmäßig bis heute an unserer Universität zu diesem Werk Veranstaltungen angeboten.

Dabei heißt „Gebser lesen“, sich dreier Sprachformen bewusst zu sein, die Gebser nutzte, um dieses Neue zur Sprache zu bringen. Das war einmal die schon erwähnte Verbindung zur Zentradition, sodann aber eine von ihm gewählte „freie Form“, in der er von einem „außerweltlichen Sich“ sprach, das sich manifestiere. Zum dritten aber betonte er mehrfach die „tiefe Christlichkeit“ der neuen Mutation – und dass sich in Christus als einem der Ersten das Integrale verwirklicht habe. Dessen im wahrsten Sinne Umwerfende „Ich bin’s...“ finden wir in den Evangelien.

Es mag diese Bezugnahme gewesen sein, die Lassalle für Gebser einnahm, denn für Lassalle war bei allem Respekt für die Zentradition, in die er sich einzufühlen suchte, diese doch nur – wie er in seinem Buch „Zen und christliche Mystik“ 1983 schrieb – eine Art der Gnosis, mit der sich auch das frühe Christentum habe auseinandersetzen

6 Siehe dazu Gebser: Asien lächelt anders. In Band der Gesamtausgabe bei Novalis, 1976

7 H.-M. Enomiya-Lassalle: Wohin geht der Mensch? Aurum Verlag, Freiburg, 2. Aufl. 1988

müssen. Es gebe, so Lassalle, aber auch eine christliche Gnosis, die durch den Heiligen Geist bewirkt werde und dazu helfe, den Glaubensgeheimnissen näher zu kommen. „In der Meditation geht die Seele Gott so weit entgegen wie das möglich ist“, pflegte Lassalle zu sagen.

Allerdings gibt es aus der Sicht christlich geprägter Zenmeister auch andere Aussagen, wie beispielsweise die von Willigis Jäger, der einen neuen Gottesbegriff vorschlägt oder die des indischen Jesuiten und Zenmeisters Arokiasamy, der davon spricht, „durch Christus zu Buddha – und durch Buddha zu Christus“ zu kommen.

Wie man sieht, bleibt hier Vieles offen: Wer fühlt sich von Gebasers Werk angesprochen? Welchen Weg gibt es, wenn überhaupt, zu einem Integralen Bewusstsein, wie ist es zur Sprache – und zur Welt – zu bringen?⁸

Ehe ich auf diese Fragen zurückkomme, blicke ich noch einmal auf das mentale Bewusstsein und sein das Abendland fundamental prägende Dilemma zurück, nämlich das zwischen Glauben und Wissen, zwischen Offenbarung und Philosophie/Wissenschaft, zwischen der Freiheit und dem Determinismus. Ich werfe mit Ihnen damit auch einen Blick auf die Unterschiede der Ontologie in West und Ost. Es geht mir dabei um Klarheit über die Herkunft und die Geschichte dreier westlicher ontologischer Denk-Strukturen, die bis heute unsere Kultur bestimmen und die ich mittels der folgenden Schemata andeuten will. Dabei geht es mir darum zu klären, dass über *Meditation* jeweils nur gesprochen werden kann im Kontext einer konkreten Kultur, und das in einer Welt, in der heute die Religionen und die Wissenschaften nebst der Technik einander meist feindlich gegenüberstehen.

Juden

Angesprochen von Gott

Antwort oder Verstockung

Abraham und Jonas

Treue oder Verrat

Gesetz von Gott

Griechen

Begegnung mit dem Sein

Wissen oder Nicht-Wissen

Herkules am Scheidewege

Suchen oder Verleugnen

Gesetz vom Ideal her

⁸ Vgl. dazu P. Gottwald: *Integrales Bewusstsein*. Peter Lang Verlag, Frankfurt, 2012.

Christen
(Erben beider Traditionen)
(Benedikt XVI. in Regensburg)
 Damit verpflichtet sowohl

Gott als auch dem Wissen

Gebot und dem Natur-, „Gesetz“

In der Moderne ist nun die „Zerrissenheit“ des Christenmenschen auf einen Höhepunkt gekommen, da beide Geistes-Gestalten sich nach jahrhundertlangem Kampf endgültig zu trennen scheinen. Auch alle abendländische Philosophie steht vor diesem Dilemma und sucht bis Heidegger entweder eine „andere“ Ontologie (bereits unter dem Einfluss des Ostens) oder verweigert sich dieser durch die „linguistische Wende“ der Philosophie (bei Wittgenstein noch in der Gewissheit des Mystischen). Heute kommt zu diesen dreien eine vierte „Ontologie“ in den Westen, die des Ostens, manifest in der Verbindung des Buddhismus mit dem Taoismus zum Zen. Sie beginnt im Westen wahrgenommen zu werden als eine eigenständige – und vielleicht doch im Fundament verwandte Weltsicht (vgl. hierzu die Beziehungen zwischen Meister Eckhart und dem Zen, cf. Sh. Ueda⁹), die nun nicht mehr als fremd oder exotisch betrachtet wird, sondern als zutiefst relevant. Sie mit den anderen zu verbinden, vielleicht sogar zu versöhnen, ist das Anliegen von Philosophen wie Gernot Böhme, Johann Kreuzer und Rolf Elberfeld, um nur die zu nennen, die ich persönlich kennengelernt habe.

Deshalb hier ein weiteres Schema, das der Zentradiation verpflichtet ist:

Zen-Übende

Erfahrung der „Leere“
 und damit des „Heils“

Zazen oder Verharren in Gier, Hass und Verblendung,
 (Freiheit des Nirvana) (damit gebunden an das Rad des Lebens)

Buddha und die Patriarchen von alters her

Paramitas¹⁰, eingeprägt in den *Grund des Geistes* statt „Gesetz“ von „oben“

Zwecks Prüfung dieser Gedanken wende ich mich nun an zwei Autoren, die jeweils

⁹ Vgl. dazu Sh. Ueda: Der Zen-Buddhismus als „Nicht-Mystik“ unter besonderer Berücksichtigung des Vergleichs zur Mystik Meister Eckharts. In: Transparente Welt. Festschrift für Jean Gebser, Verlag Hans Huber, Bern, 1965

¹⁰ Paramitas, d.h. „Wege ans andere Ufer“, wie etwa Stärke, Geduld, Mildtätigkeit, Meditation

die Ontologie in Ost und West untersuchten: Eshun Hamaguchi und Gernot Böhme, beide auf einer Tagung der Jean Gebser-Gesellschaft 1998 in Berlin/Spandau¹¹.

Hamaguchi stellt der westlichen Subjek-Objekt Beziehung, in der „Objekte“ nur das sind, was „Subjekte“ erkennen können, eine östliche gegenüber, welche einen umfassenden Objekt-Begriff kennt (bashi) und „Subjekt“ nicht als a priori existierend anerkennt, sondern als Erfahrung eines „Selbst“ begreift, das seiner Existenz nur durch die Wechselwirkung mit einem Anderen bewusst wird.

In einem alten Zen-Text heißt es dazu:

Das Subjekt vergeht mit dem Objekt

Das Objekt vergeht mit dem Subjekt

Das Objekt ist Objekt wegen des Subjekts

Und Subjekt ist Subjekt wegen des Objekts

Willst Du beide Aspekte verstehen:

Sie sind ursprünglich die eine Leerheit.

Die eine Leerheit ist die gleich in beiden.

In gleicher Weise enthalten sie alle Dinge... (Shinjin Mei)

Böhme fasste seine Darstellung der westlichen Ontologie dahingehend zusammen, dass sie zwar „heute das Durchschnittsdenken durchaus noch leitet; gleichwohl scheint Europa an die eigene Ontologie nicht mehr recht zu glauben. Den Philosophen sind deren Schranken durchaus bewusst, und sie kennen seit langem Probleme, die sich im Rahmen der klassischen Ontologie nur mit Mühe oder gar nicht bewältigen lassen. Und in der Kunst zumindest und in der Wissenschaft ist man seit längerem mit Entwicklungen vertraut, die aus dieser klassischen Ontologie herausführen. Das alles macht uns heute aufnahmebereiter für das, was uns aus anderen Denktraditionen entgegengebracht wird“(14)¹².

Kehren wir zurück zu den Religionen, von denen ich nur einige angedeutet habe, die für das Abendland bestimmend geworden sind. Sie stiften und halten zusammen die Gemeinschaft der Menschen in der jeweiligen Tradition: Juden und Christen im alten und neuen Bund, Muslime im Vertrauen auf ihren Propheten, Buddhisten in der Sangha, aber auch, auf der anderen Seite, Wissenssucher in der „Gemeinschaft der Forschenden“, u.U. getrennt durch „Schulen“ bzw. Anhänger verschiedener Paradigmata (Kuhn).

Ist man zu der Überzeugung gekommen, Gebasers Wahrnehmung einer neuen Möglichkeit für den Menschen und die Welt nicht ohne sorgfältige Prüfung beiseitezulegen, und akzeptiert man die Verknüpfung dieser Möglichkeit mit einer

11 Beiträge zur Integralen Weltsicht, VOL. XIV, 1999, Novalis Verlag, Schaffhausen.

In demselben Band stellte die evangelische Pastorin und Zenmeisterin Gundula Meyer ihre Sicht des „Zen in Ost und West“ dar und P.Gottwald sprach über „Psychotherapie und die Wege zur Ichfreiheit“.

12 Vgl. dazu G. Böhme: Bewusstseinsformen. Wilhelm Fink Verlag, München, 2013

alten Tradition wie der des Zen, die sich überall im Westen anzusiedeln beginnt, so steht man vor der Entscheidung, ob man sich einer solchen Übung unterziehen soll – und wie man diese mit unserer wissenschaftlich-technischen, speziell aber der psychologischen Tradition vereinbaren könne. Dabei findet man, dass sich Kollegen meines Fachs Psychologie, die vor demselben Dilemma standen oder stehen, unterschiedliche Entscheidungen getroffen haben. Die einen versuchen Spiritualität und Grenzerfahrungen mit den Methoden und Begriffen eines neuen Zweiges der Psychologie anzugehen, mit der sog. Transpersonalen Psychologie (und Psychotherapie), die anderen, zu denen ich gehöre, stützen sich vor allem auf die Übung selbst – und versuchen weder diese noch die wissenschaftliche Tradition zu verraten. Allerdings kann es nun auch dazu kommen, dass man den Zugriff der Wissenschaften auf diese Bereiche als unangemessen empfindet und deshalb für illegitim erklärt – und dass man sich anderen als den bisherigen Projekten seines Fachs zuwendet. Dieses Problem ist nicht neu, es stellte sich schon immer für die Vertreter der Religionen und die Vertreter einer Religionswissenschaft, die nicht auf einem Glauben beruht, wie dies noch Bochenski forderte.

Die Grundfrage aber ist, ob man die Spiritualität, also eine spirituelle Erfahrung, als eine Voraussetzung für das Erwachen eines Integralen Bewusstseins ansieht oder nicht. Gebser hat davon nur indirekt gesprochen und jedenfalls keinen „spirituellen Weg“ empfohlen. Wenn man jedoch, wie ich, von dieser Notwendigkeit überzeugt ist, eröffnen sich neue Perspektiven auf die Vielfalt der spirituellen Traditionen, die sich alle mit der Hochblüte des mentalen Bewusstseins entwickelten, ja es besteht Hoffnung auf eine „spirituelle Ökumene“, die im Entstehen ist.

Ehe ich noch einmal auf diese Fragen zurückkomme, betrachte ich die Art und Weise, wie Gebser die Geschichte der Religion – und für diese eine neue Möglichkeit – sah. Er nahm ja eine neue Möglichkeit des Religiösen wahr, welche für ihn auf magische *Proligio*, mythische *Relegio* (*relegere*) und mentale Religion (*religare*) folgen werde: Die von ihm so genannte *Präligio*. In seinen schematischen „Querschnitten“ zu den Mutationen des Bewusstseins zielte Gebser unter der Überschrift „16. Formen der Bindung“ also nicht nur auf eine Bewusstseinsgeschichte der Religionen ab, sondern wagt auch eine Prognose.

Der magischen Struktur ordnet er eine *Proligio* zu, die fühlend und punkthaft strukturiert sei, sich als *pars pro toto* manifestiere und sich in Götzen, Idolen und Ritualen konkretisiere.

Im mythischen Bewusstsein wandle sich dies zur *Relegio*, die zu beachten, erinnern und sich zu entäußern beginne, für welche die Seele gleich Leben (und Tod) eintrete und die sich als Mythologeme äußere: Von Göttern spreche, Symbole kenne und Opferkulte sowie Mysterien entwickle.

Auf diese Struktur folgt nun die *Religio*, wie wir sie auch heute noch als Religion kennen; glaubend, wissend und deduzierend entfalten sich eine Theologie als die Rede von Gott, die Festschreibung von Dogmen, die Entwicklung von Zeremonien und Methoden.

Von der nun heute einem Integralen Bewusstsein möglichen und notwendigen

Präligio wagt Gebser die Aussage, sie werde „gegenwärtigend, konkretisierend und integrierend“ sein, sie werde die „Gegenwärtigkeit des Ursprung“ erneut wahrnehmen – und wahrgeben – können. Gebser spricht in diesem Zusammenhang von „Gottheit“ oder auch „Gottheitlichkeit“ und betont, die neue Mutation werde von einer „tiefen Christlichkeit“ getragen sein. Welche Rolle bei diesem Prozeß der Übung von Meditation als Versenkungsübung zukommen mag, dazu hat Gebser sich nicht geäußert. M.E. aber ist eine solche, wie schon gesagt, ein wesentlicher Bestandteil des Neuen. Wie sich dies heute meist als „Spiritualität“ bezeichnete Bedürfnis konkretisiert, wird den Einzelnen überlassen bleiben dürfen. Daraus mag sich dann auch die jeweils neue „Lehrrede“, ob an Gebser orientiert oder nicht, ergeben. Und auch die universale Vorstellung von den jeweils „Drei Kostbarkeiten“ in einer jeden solchen Religion-Kultur-Gestalt, in der Zentraktion beispielsweise *Buddha, Lehre und Gemeinschaft*, im Christentum *Jesus, Evangelium und Kirche*, kann sich dann neu konkretisieren, worauf ich zurückkommen werde.

Einige Gebser-Zitate mögen diesen Abschnitt beschließen:

Und es sei schon jetzt hinzugefügt, dass die Präligio weder eine Religionsfeindlichkeit noch einen Religionsersatz darstellt; die präligiöse aperspektivische Welt kann des Religiösen sowenig entraten, wie die religiöse Welt der „relegio“ oder deren magischer Vorform, der „proligio“, entraten kann. Die Präligio drückt lediglich die aperspektivische Form der „Religion“ aus; sie integriert die archaische Präsenz, sie ist gegenwärtigend und nicht zukünftig oder rückwärtigend; aber die Religion bildet ihre unabdingbare Mitgrundlage.“ (II,222)

*Gegenwärtigung ist „mehr“ als bloße Rückbindung: Gegenwärtigung ist auch Hereinnahme des Zukünftigen. Insofern Gegenwärtigung sowohl präsenzte Vergangenheit als präsenzte Zukunft integriert, ist die Bindung für diese integrale Struktur die „Präligio“. Diese Präligio schließt alle Befangenheiten aus; sie ist ohne Erwartung, ohne Hoffnung auf etwas – denn alles zu Erhoffende ist latent in uns und wird durch die Präligio realisiert; das gleiche gilt von der Erinnerung, das gleiche gilt von der Vertauschung des bedingten Oben und Unten, und es gilt von der Vertauschung des befristeten Links und Rechts sowie des begrenzten Vorn und Hinten. Präligio ist damit die Bindung zu der durchscheinend werdenden Ursprung-Gegenwärtigkeit, die, wird sie dem Menschen bewusst, ihm die *Wahrnehmung und die Wahrgebung des Ganzen* ermöglicht.: Die Präligio schaltet keine der anderen Formen der Bindung aus, sondern bindet sie alle „in“ das Ganze. (II/371)*

„Das Ganze, das wir magisch dumpf erleben, dessen wir mythisch in der Polarität der sich bildhaft schildernden Welt ansichtig werden, das wir, Teile und Summen addierend, uns mental-rstional vorzustellen versuchen -, das Ganze wird wahrnehmbar durch alle Bereiche hindurch: Ursprung wird Gegenwart. Was durch Rückbindung, durch Religion aufrechterhalten, durch die Ratio jedoch immer stärker zerstört worden ist: Die Anerkennung der Verklärung der Welt wird zu gegenwärtiger, präsenter Bindung, wird *Präligio*. Die tiefe Wahrheit des Christlichen von der

Transparenz, der Diaphanität der Welt, wird wahrnehmbar. Der lautere Einbruch des Jenseitigen ins Diesseitige, des Todes im Leben, des Transzendenten im Immanenten, des Göttlichen im Menschen wird transparent. Die Menschwerdung Gottes ist nicht vergeblich gewesen. Die zur Präligio intensivierete Religion – damit soll, ohne Anspruch auf eine theologische Formulierung, die tiefe Christlichkeit der integralen Bewusstseinsstruktur umschrieben sein – ist Gegenwärtigung des Ursprungs, Anerkennung der Schöpfung und des Schöpferischen, Einordnung des Lebens als einer der zahlreichen sinnvollen Offenbarungsformen des Ganzen.

Diese neu sich bildende Bewusstseinsstruktur wird den letzten und tiefsten Gegensatz rationaler Art aufdecken und überwinden, jenen von Glauben und Wissen, von Religion und Wissenschaft, ... weil Antithesen dieser Art mit der neuen Bewusstseinsstruktur unvereinbar sind.“ (III,672)

Nicht alle diese Aussagen haben für mich Geltung. Vor allem das Christlich-Theologische, will es gewahrt werden, wird sich m.E. durch den längst fälligen Versuch einer Neubestimmung der Gestalt des Jesus von Nazareth neu formulieren – und dann neu wahrnehmen lassen: Dass und wie dort und damals ein Erleuchteter seine Botschaft in den Worten von Gott und einem nahen Himmelreich vortrug, wird historisch verstehbar, damit aber auch verknüpfbar mit den Worten der vielen anderen Erleuchteten auf dieser „dunklen Erde“. Diese Sichtweise wird heute von vielen spirituellen Lehrern vertreten, manche sprechen sogar von „Jesus – dem Zenlehrer¹³“. Auch das Thomas-Evangelium gewinnt für diese Kreise eine neue Bedeutung. Ich kann mich dazu nicht näher äußern, möchte aber für mich bekräftigen, dass Gebbers Werk durchaus dazu führen könnte, dass eine neue Art der Gemeinschaft der in seinem Sinne das Wahrnehmen-Üben entstehen kann.

Da ich mich zur Aktualität wie zur Notwendigkeit einer meditativen Praxis wie dem Zen bekenne, folgt für mich auch eine neue Sichtweise auf den alten Gegensatz zwischen Ruhe und Unruhe.

Augustinus konnte noch sagen: *Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir, o Gott!*

Wem das nicht mehr möglich war, mochte vielleicht mit Goethe sagen:

Erforschen was erforschbar ist, und das Unerforschliche ruhig verehren!

Von Konrad Lorenz stammt die folgende Anekdote: Als einer seiner Lehrer, der Biologe Heinroth, einen Vortrag mit eben diesem Zitat beendet hatte, stutzte er und rief in den aufkommenden Beifall hinein: *Nicht ruhig, nein, ruhig nicht!*

Heute kann man sagen, es gehe in der Meditation nicht etwa darum, Gedanken „zur Ruhe zu bringen“, sondern durch die Übung selbst in einem Augenblick zu erfahren, dass Ruhe wie Bewegung vor der Leerheit zurücktreten und ein ganz neuer Zustand des „im Frieden“ oder „zufrieden Seins“ sich einstellt – um sich dann wieder und ganz neu der Welt zuzuwenden. Insofern ist Zen eben keine „Weltflucht“ oder „Weltabkehr“, sondern Lebenspraxis¹⁴ (auf diese Entwicklung aus dem Buddhismus

13 K.S. Leong: Jesus – der Zenlehrer. Das Herz seiner Lehre. Herder Spektrum, Herder, Freiburg, 2000

Vgl. dazu auch J.K. Kadowaki SJ: Zen und die Bibel. Ein Erfahrungsbericht aus Japan. O.Müller, 1980

14 Siehe dazu R. Aitken: Zen als Lebenspraxis. Diederichs, München, 1990

heraus hat kürzlich P. Sloterdijk hingewiesen¹⁵).

In einem alten Zentext (Shinjin-Mei: Verse über den Glaubensgeist) heißt es dazu:

Bewege dich nicht, und die Bewegung hört auf.

Wird Ruhe bewegt, so entsteht Unruhe.

Wenn beide nicht sind, kann eines dann sein?

Folgt man Gebser in der Anerkennung eines Integralen Bewusstseins als einer sich gegenwärtig weltweit manifestierenden Struktur, die sich nach der Integration eines *satori* einzustellen vermag, wird es nun vor allem darum gehen, „Bewegung“ wie „Ruhe“ wahrzunehmen, Gedanken nicht zu unterdrücken, sondern eben zu „wahren“ als eine der Manifestationen des Geistigen, wenn auch nicht mehr als Eingebungen eines außerhalb von uns existierenden Geistes, sei er nun „heilig“ oder „dämonisch“ oder sogar „Weltgeist“.

Da es nach Gebser auch darum geht, die tradierten Gestalten der Religionen zu wahren, versuche ich dies zum Schluß mit einem Blick auf das Konzept der „Drei Kostbarkeiten“, wie sie aus dem Buddhismus bekannt sind – dort spricht man ja vom Buddha, der Sangha der Übenden und dem Dharma, der Lehrrede.

Jede Religion, so scheint mir, kennt genau diese Drei, wenn auch in einer jeweils spezifischen Gestalt: Als eine Glaubenslehre, eine Gemeinde und eine Stiftergestalt. Der Glaube lebt als Übung, die Gemeinde als Feier und wechselseitige Unterstützung und als Institution, die Orthodoxie im Dialog weiter, auch wenn der Stifter diese Erde verlassen hat. Der in eine Religion eingebundene Mensch ist nach seinem Verständnis und dem seiner Institution gesichert – gerettet.

Kehren wir zurück zu den westlichen Religionen, so können wir deren Geschichte verfolgen:

So wurde dem Juden Abraham, die Gewissheit der Existenz Gottes, sein Glaube also, sodann die Verheißung des gelobten Landes und die Freude, das auserwählte Volk zu sein, die er als seine Lehrrede verkündete. Wie sich um ihn zunächst eine Familie, danach ein immer größer werdender Kreis versammelte, berichtet die Thora, die damit die zweite Kostbarkeit fixiert als heilige Schrift.

Wenn ich nun zunächst Mohammed nenne, so deshalb, weil die von ihm gestiftete Religions-Struktur der jüdischen ähnlicher ist als der christlichen: Der Prophet Mohammed tritt auf, der ihm als Offenbarung bewusste Koran bekräftigt die Beziehung zwischen Gott und Mensch, welche die Gemeinschaft der Betenden fortan täglich bezeugt. Noch einmal treffen wir auf jene drei: Den Stifter, seinen Lehrtext, die Gemeinschaft.

Durch Jesus kommt etwas Neues in die Welt der Religionen: Zu seiner Gewissheit Gottes und der Nähe seines Reiches tritt die Gewissheit der Gotteskindschaft, an der alle Menschen teilhaben. Die Frohe Botschaft bringt dies zur Sprache, und die Gemeinschaft der Gläubigen feiert diese jeden Tag aufs Neue, eben als Kostbarkeiten: Jesus, die Frohe Botschaft, die Gemeinde.

Dass und wie in diesen Religionen vereinzelt Mythisches, ja Magisches zum

¹⁵ P. Sloterdijk: Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2009

Ausdruck und zur Wirkung kommt, bedarf einer genaueren Untersuchung, die hier nicht geleistet werden kann¹⁶.

Betrachtet man also auch westliche Religionen unter diesem Aspekt der Drei Kostbarkeiten, so kann man sehen, sich vorstellen, oder selbst erleben, wie die eine oder andere Kostbarkeit besonderen Glanz gewinnt – oder eben auch an Glanz verliert im Laufe des eigenen oder des gesellschaftlichen Lebens. Dann mag der eine oder andere seine Religion oder besser Konfession aufgeben, ohne dabei seine Religiosität einzubüßen. Viele Schicksale sind hier bekannt oder vorstellbar.

Im Anschluss daran frage ich mich hier, was meinte Gebser, wenn er von der „tiefen Christlichkeit“ der neuen Mutation sprach und davon, dass das defizient mentale Bewusstsein „...durch ein intensiviertes Christentum, durch das integrale Bewusstsein überwunden werde“? (III/673). Aber was bedeutet dies hier und heute für uns? Seine Art und Weise, von Jesus von Nazareth immer wieder als dem „Christus“ zu sprechen, diese Bezeichnung aber im Sachregister zu lokalisieren, bedarf wohl einer besonderen Bemühung der Wahrnehmung! Wie Sie wissen, sagte Gebser, Christus habe nicht nur den Schiffbruch überstanden (II/152 – aber in den Texten ist nur zu finden, dass er dem Sturm Einhalt gebot!), sondern habe vermocht auf dem Wasser zu gehen, was für Gebser dank Christi „Geschichtlichkeit“ weitgehend „entmagisiert“ erscheint. Rätsel über Rätsel geben mir diese Texte auf, auch dort, wo Gebser davon spricht, dass die Jünger „Christi Verklärung wahrzunehmen vermochten. Diese einmal im Irdischen vollzogene Diaphanierung der Welt, diese einmalige Manifestation der Kraft, des geistigen Prinzips, ist kein vergangener Vorgang.“ (III/674) Hier bleibt für mich vieles offen und sogar fragwürdig, klingt an gnostische Traditionen an, und ich kann 11

nur hoffen, dass dieses Thema einmal ausführlich zur Sprache kommt. Hier nämlich werden zwei Sprachspiele vermischt, die man säuberlich trennen sollte, worauf Wolfgang Huber von der EKD kürzlich hinwies: Die wissenschaftlich-geschichtliche Rede im kategorialen Rahmen von Raum und Zeit und eine Glaubens-Sprache oder Aussage, die über diese Kategorien hinauszugreifen wagt – da ihr eben eine Gewissheit ist, die sie zur Sprache bringen will. Dann aber erhebt sich die Frage: Woher kommt dem Glaubenden diese Evidenz? Kann er sich mitteilen, kann ich sie mit ihm teilen? Und wieder wird der Gläubige die Wissenschaften als irrelevant zurückweisen. Dann aber gerät ein Dialog ins Stocken. Ein Wissenschaftler kann eben die Aussage eines Bonhoeffer: *Einen Gott den es gibt, gibt es nicht* nur mit einem Schweigen zur Kenntnis nehmen – ehe er sich wieder den Problemen seines Faches zuwendet.

Nun aber ist es aber auch möglich und vielleicht sinnvoll, das Bild von den drei Kostbarkeiten über Jean Gebsters Wahrnehmung eines Integralen Bewusstseins zu legen. Dabei fällt mir als erstes auf, dass ich ihn nicht einen „Stifter“ nennen mag im Sinne eines Religionsstifters. Wohl aber sehe ich ihn als einen „Anstifter“, einen

¹⁶ Zu erinnern wäre in diesem Zusammenhang an die Bemühung des Theologen Bultmann um eine „Entmythisierung des Christentums“.

Ermutiger, dort eine neue Möglichkeit des Menschen wahrzunehmen, wo andere nur Verzweiflung und Untergang sehen: Darin liegt die von ihm verkörperte **erste** Kostbarkeit. Wird Gebser damit zu einer Gestalt wie der Buddha? Nicht im eigenen Verständnis – wohl aber von heute aus gesehen als ein Strukturgeber, ein Wahrgeber (wie der Buddha einer war, der aufgrund einer besonderen Erfahrung in sich selbst eine neue Bewusstseinsstruktur realisierte und dann davon zu sprechen begann). Die Rede von einem Integralen Bewusstsein, von Ursprung und Gegenwart, ja von der Gegenwärtigkeit des Ursprungs, ist dann die **zweite** Kostbarkeit, und wir selber, die wir um Verstehen und Realisierung oder – mit Gebser – um Konkretisierung ringen, sind die **dritte** – eben die Gemeinschaft der Übenden, die sich um Wahrnehmung und Wahrgebung bemühen. Damit freilich sind wir auch eine Gemeinschaft der Suchenden, wenn man so will verbunden in einer Religiosität, nicht aber innerhalb einer Religion oder besser *Konfession*, denn jede solche war und bleibt – mental.

Fragen wir uns noch einmal, wie Integrales Bewusstsein zu realisieren sei, so werden wir unterschiedliche Antworten erhalten; wie ich oft betont habe, ist für mich die Zenübung ein notwendiger, wenn auch nicht ausreichender Schritt auf diesem Weg. Die Rede, die Lehrrede von einem Integralen Bewusstsein, gilt es ebenfalls weiterzuentwickeln. Dazu noch einmal ein Gebser-Zitat: *Die zur Präligio intensivierete Religion ist Gegenwärtigung des Ursprungs, Anerkennung der Schöpfung und des Schöpferischen, Einordnung unseres Lebens als eine der zahlreichen sinnvollen Offenbarungsformen des Ganzen...*

Wie mit einem solchen Text umgehen? Was bedeutet „Ursprung“ für jeden von uns? Wer möchte noch von „Schöpfung“ sprechen, da er an einen Schöpfer nicht mehr glauben kann? Und das „Schöpferische“, ist es ein Attribut des Menschen oder bleibt es das einer „Gottheit“? Ich erinnere hier an eine Handlungslehre¹⁷, welche als ihr Motto die beiden folgenden Sätze vorstellte:

Das Handeln ist Symbol des Schöpferischen

Das Schöpferische ist Symbol des Handelns

Die beiden Sätze widersprechen sich ja: Der erste geht von einem Schöpfer aus, gegenüber dessen Akten unser Handeln nur ein schwaches Symbol sein kann. Der zweite geht vom Primat menschlichen Handelns aus, das sich dann selbst zu einem Prinzip überhöht. Beide Sätze waren und sind historische Wirklichkeit, ihre Vertreter haben sich jahrtausendlang blutig bekämpft. Solche Kämpfe müssen ein Ende haben, es sei denn, sie lassen sich als Karl Jaspers' „liebender Kampf“ in der Kommunikation weiterführen. Damit tritt erneut das Thema „Bindung“ in den Vordergrund, als ein Miteinander, das stärker sein wird als die einander bekämpfenden Ich-Tendenzen des mentalen Bewusstseins.

Aber zurück zu Gebsters Aussage: Am ehesten noch unterschreibe ich den Schlußteil der Aussage Gebsters – von der Einordnung (meines) Lebens als einer der zahlreichen (aber eben: schon nicht mehr sinnvoll zu nennenden) Offenbarungsformen des Ganzen. Ich bin es schon zufrieden (wenn auch noch ein Rest an Unruhe bleibt) zu

¹⁷ Vgl. dazu P. Gottwald: *Leb wohl, Dr. Faust – Adieu Mephistopheles*. LIT Verlag, Münster, 2008

sagen: Mit dem Universum bin ich durch einen kaum vorstellbaren und bisher nur in Teilen wissenschaftlich zu erklärenden Prozeß von Zufall und Notwendigkeit entstanden. Wie ungeheuer groß ist hier der „Rest“! Ganz bewusst aber versage ich mir jeden Anklang an etwa gnostische Traditionen, die in ihrem Zentrum den Begriff eines „Ursprungs“ haben, sei er nun als göttlicher oder geistiger aufgefasst! Auch ein göttlich-geistiges *Prinzip* hilft mir nicht mehr weiter. All dies ist Erbe des mentalen Bewusstseins – zu wahren, aber nicht mehr zu beleben!

Was damit für uns bleibt, ist ein Miteinander, welches einen Dialog trotz großer Differenzen ermöglicht! Dadurch, dass die Moderne die Geheimnisse von Welt und Selbst den Wissenschaften zur Bearbeitung übergeben hat, ist der Graben zwischen den Grundüberzeugungen von Glauben und Wissen ja eher tiefer geworden. Da gilt es sorgfältig zu betrachten, wo die „Reste“ sind, welche diese Wissenschaften übriglassen und auch, wie sie mit ihnen umgehen! Unser Miteinander sollte eines sein, welches einen tiefen Respekt vor jenen „Resten“ aufweist. Wir können uns um Klarheit und ein Gelingen des Miteinander bemühen, lernen, im Misslingen nicht zu verzweifeln, das jeweilige Gelingen miteinander zu feiern, uns gegenseitig zu unterstützen bei der großen Aufgabe der Gestaltung einer neuen Kultur, der neuen *dritten* Kostbarkeit! Dabei und unterdessen wird auch die zweite Kostbarkeit sich weiter entwickeln können: Die Ausgestaltung der Lehrrede, zu der wir auch heute einen eigenen Beitrag leisten können.

Bleibt zu erwähnen, dass dazu der Amerikaner Ken Wilber, gleichfalls ein Autodidakt, in zahlreichen Büchern und unter ausdrücklichem Bezug auf Gebsters Werk, ebenfalls von einem Integralen Bewusstsein, von einer Integralen Spiritualität spricht¹⁸ und damit auf seine Weise zu dem Neuen beiträgt. Manchen mag der gleichsam burschikose Ton, der hier angeschlagen wird, befremden; es bleibt aber festzuhalten, dass Wilber derzeit sehr viel dazu beiträgt, die Möglichkeit eines Integralen Bewusstseins kennenzulernen, zu bedenken und zu vertiefen.

Es bleibt Vieles offen und deshalb kann man nur mit dem Wunsch schließen: Möge das Gespräch über diese schwierigen Fragen möglich sein oder: Möge die Übung gelingen.

Nachwort.

Bemerkenswert ist, dass zeitgleich mit Gebsters Hauptwerk, nämlich 1950, Karl Jaspers' Buch „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ erschien. Der darin zu findende Begriff der „Achsenzeit“ (für den Übergang von einem mythischen zum mentalen Bewusstsein) hat sich bis heute durchgesetzt. Vergleicht man die beiden Werke, so bleibt bei weitgehend ähnlichen Analysen ein Unterschied: Gebsters Werk ist von der Gewissheit einer neuen menschlichen Möglichkeit getragen, auch wenn es ihm keineswegs gewiss scheint, dass diese auch realisiert wird. Es ist überdies

¹⁸ Vgl. Ken Wilber: *Integrale Spiritualität*. Kösel, München, 2007

gleichsam ein „Jugendwerk“. Jaspers schrieb sein Buch als über 60-Jähriger; es ist als „Alterswerk“ von einer tiefen Sorge getragen um den Menschen und seine Freiheit, wie dies auch schon in dem früheren „Zur geistigen Situation der Zeit“ zum Ausdruck kommt. Jaspers wagt keine Prognose, doch setzt er auf die Kraft einer liebenden Kommunikation, welche Freiheit lässt – und damit verwirklicht. Ob und wie sein Projekt einer „Weltphilosophie“ - als einer Weltgemeinschaft – verwirklicht wird, liegt jederzeit in unseren Händen.